

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 21

Artikel: So erlebte ich jene Tage
Autor: Revesz, Laszlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Ein Gespräch mit Laszlo Revesz,
der vor dreissig Jahren an der ungarischen Revolution teilnahm**

So erlebte ich jene Tage

Prof. Laszlo Revesz ist der erste wissenschaftliche Mitarbeiter am Schweizerischen Ost-Institut und ein regelmässiger ZeitBild-Autor; auch in dieser Ausgabe stammt der Hauptbeitrag von ihm. Vor dreissig Jahren war er Dozent in Budapest und Präsident des Revolutionskomitees an der dortigen Universität. Ein Grund, den Zeugen im eigenen Haus nach seinen Erinnerungen an damals zu fragen. Ulrich Arnd hat es getan. Wir bringen das Gespräch.

Prof. Revesz, am 23. Oktober 1956 hatten sich die Studenten von Budapest vor dem Denkmal des Freiheitsdichters Petöfi versammelt und rasch Zuzug aus allen Volkskreisen erhalten. Am Nachmittag zogen 200 000 Menschen durch die Stadt. Wie haben Sie diesen Tag erlebt?

Ich erinnere mich, wie wenn es gestern gewesen wäre. Der Polizeichef von Budapest hatte drei Monate vorher sein Rechtsstudium abgeschlossen; er war mein Schüler gewesen. Ich glaube, dass es auch auf meinen Einfluss zurückzuführen ist, dass besagter Sandor Kopacsi mich am 23. Oktober anrief und mir mitteilte, er habe der Polizei den Befehl erteilt, die Demonstration nicht zu stören.

Was waren Sie damals?

Damals war ich Dozent für Rechtsgeschichte an der Budapester Universität und pflegte seit Jahren die besten Beziehungen zu den Studenten. An diesem 23. Oktober hielt ich meine üblichen Vorlesungen. In einer Seminarstunde rannten plötzlich einige meiner Studenten ins Vorlesungszimmer; sie streckten mir das entscheidende 14-Punkte-Programm der Studentenrevolution entgegen. Meine spontane Antwort war: «Ich mache mit!» Ich schlug ihnen vor, das Revolutionsprogramm zu vervielfältigen und die Zettel in Autobussen, Fabriken, Schulen und so weiter zu verteilen. Dies geschah.

Was wollte das Programm?

Wir forderten darin den Abzug der Sowjets aus Ungarn, die Einführung einer parlamentarischen Demokratie mit Mehrparteiensystem, die

Verankerung der Menschenrechte in der Verfassung. Die politischen Gefangenen sollten mit sofortiger Wirkung befreit werden, und das Volk sollte unter anderem frei über das gesellschaftliche System entscheiden können. Der obligatorische marxistisch-leninistische Unterricht in allen Schulen müsse fakultativ werden.

Sie haben nach diesem geschichtsträchtigen Unterbruch ihre Vorlesung wohl kaum weitergeführt, als ob nichts geschehen wäre?

Alle Vorlesungen fielen an diesem Vormittag aus. Die Studenten bereiteten sich zu einer Demonstration vor. Der Parteichef, Ernő Gerő, war zu dieser Stunde auf offiziellem Besuch in Belgrad. Er kehrte sofort zurück, und seine erste Amtshandlung auf ungarischem Boden war, diese Demonstration offiziell zu verbieten. Als dieses Verbot ins Rektorat der Uni telefoniert wurde, standen bereits Tausende von Studenten vor dem Hauptgebäude und riefen: «Wir marschieren trotzdem!» Ich erinnere mich, wie ich von den Studenten weg zum Telefon gerufen wurde, wo mir, wie gesagt, der Budapester Polizeichef Sandor Kopacsi mitteilte, seine Leute würden nicht auf die Studenten schiessen. Ich stand auf der Treppe vor dem Haupteingang und schrie den startbereiten Studenten zu: «Kopacsi hat unsere Demo erlaubt!» Ein ohrenbetäubender Jubel brandete auf.

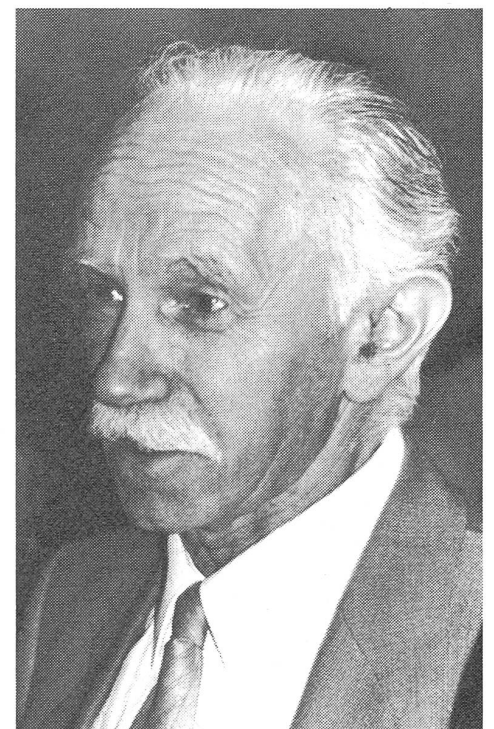
Wie viele Dozenten der Uni Budapest marschierten mit den Studenten?

Ich war meines Wissens der einzige – leider; unter den Assistenten allerdings gab es viele.

Waren es ausschliesslich Universitätsangehörige, die demonstrierten?

Sie müssen sich vorstellen: Nach Jahren der sowjetischen Unterdrückung waren wir damals von einem eigentlichen Freudentaumel gepackt, und so war es ganz selbstverständlich, dass sich alle Passanten spontan dem Demonstrationszug angeschlossen haben, ob alt oder jung, ob Männer oder Frauen. Und ich erinnere mich, wie die Studenten skandierten: «Jetzt machen wir die Prüfung in Marxismus-Leninismus!» Vor dem Petöfi-Denkmal hielten wir an, und ein bekannter Schauspieler (Sinkovics) rezitierte das berühmteste Freiheitsgedicht dieses Dichters: «Auf, Ungarn, die Heimat ruft euch!»

Unvergesslich bleibt mir auch, wie abends gegen 8 Uhr das Stalindenkmal im Stadtpark vom Sockel gerissen wurde. Übrigens organisierte ein Ungar, der heute in der Schweiz lebt und damals Uni-Assistent war, einen Lastwagen und Seile und Ketten; dem Stalin wurde eine Schlinge um den Hals gelegt, und unter Jubelrufen krachte diese Figur zu Boden. Die Versammelten stimmten spontan in die Nationalhymne ein. Wer Parteimitglied unter den Demonstranten war, warf zudem sein Partei-



Laszlo Revesz. (Foto: Jacques Baumgartner)

buch in die stehengebliebenen Stiefel des gestürzten Diktators.

War bis dahin keine Polizei eingeschritten?

Soweit die Polizei überhaupt sichtbar war, stand sie Gewehr bei Fuss oder schloss sich sogar uns an – in voller Uniform. Allerdings kam es dann abends vor dem Radiogebäude zur ersten Schiesserei. Die Studenten hatten dort verlangt, dass das 14-Punkte-Programm über den Äther gesendet würde; die Staatssicherheitspolizei (AVO) wehrte die Studenten ab und schoss in die Menge. Es gab den ersten Toten – ein junger Student. Spontan betteten Demonstranten die Leiche in ein rot-weiss-grünes Fahnen-tuch. Zorn kam auf. Einige Studenten eilten in die Universität zurück und holten Waffen, die für den Wehrkundeunterricht gebraucht wurden und im Uni-Gelände lagerten; weitere Waffen brachten Jungarbeiter aus der Waffenfabrik.

Gegen 22.30 Uhr fuhren ungarische Militäreinheiten mit Panzern und Panzerwagen vor dem Rundfunkgebäude auf. Sie erhielten den Schiessbefehl, aber sie feuerten keinen einzigen Schuss ab. Ich glaube als Historiker, dass das der einzige Fall in Europas Revolutionsgeschichte ist, dass Soldaten ohne Ausnahme und ohne vorherige Vereinbarung einen solchen Befehl verweigerten.

In dieser Nacht haben Sie wohl kein Auge zuge-tan?

Nicht nur ich, sondern die ganze Nation: Das Radio war in unserer Hand und auf unserer Seite, und ganz Ungarn war laufend informiert. Ich glaube niemand, auch im entferntesten Dorf nicht, hat in dieser Nacht geschlafen. Gegen 2 Uhr morgens bereits rasselten Panzer der sowjetischen Besatzungstruppen in die Strassen von Budapest. Sie schossen wahllos um sich. Es war eine typische Einschüchterungstaktik.

Wir wissen heute, dass die Sowjets die Oberhand behielten.

Allerdings hatten wir sie zuerst besiegt. Ich erinnere mich, wie wir sowjetischen Panzerbesatzungen, die sich ergeben hatten, zu essen gaben; sie hatten seit Tagen nichts mehr im Magen gehabt. Die sowjetischen Soldaten waren total demoralisiert. Ich spreche selber Russisch, und ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem russischen Hauptmann. Er sagte mir, er hätte geglaubt, gegen Imperialisten kämpfen zu müssen; jetzt sehe er, dass er gegen Arbeiter, Gymnasiasten und Studenten schiessen sollte; das könne und wolle er nicht.

In diesen hektischen Tagen hatten Sie eine Schlüsselstellung inne.

In solchen Tagen hat jeder Bürger eine Schlüsselstellung inne. Ich wurde allerdings zum Präsidenten des Revolutionskomitees der Studenten gewählt und war bei zahllosen Verhandlungen mit den Arbeiterräten, Soldatenräten und den auf unserer Seite stehenden neuen Ministern mit dabei.



Blumen für toten Widerstandskämpfer.

Brutal ausgedrückt: Alle Ihre Bemühungen und die der anderen haben nichts genützt, Mitte November waren die Sowjets wieder absolut Herr der Lage – und in ganz Ungarn.

Der Grund liegt darin, dass uns die Sowjets nach Strich und Faden betrogen haben.

Am 30. Oktober hatte Moskau eine Regierungserklärung nach Budapest geschickt, wonach sich die sowjetischen Truppen gänzlich aus Ungarn zurückziehen würden, sofern die ungarische Regierung damit einverstanden sei. Dies war der ungarischen Regierung und dem Volk selbstverständlich.

Es ist unglaublich, wie sich ein Volk in solchen Zeiten untereinander verbunden fühlt: sich völlig unbekannte Menschen umarmten sich auf der Strasse, und wo grössere Ansammlungen waren, stimmten sie spontan die Nationalhymne an – und diese freudige Stimmung dauerte während Tagen.

Neben der Freude erlebten wir auch viel, viel Trauriges. Eltern suchten nach ihren vermissten Kindern. Im Karolyi-Park, 500 Meter neben dem Universitäts-Hauptgebäude, fanden wir mehrere Leichen von ganz jungen Menschen, von 14, 15 und 16 Jahren. Ich sehe das Bild vor mir, wie sich eine junge Mutter über die Leiche ihrer 15jährigen Tochter warf und bitterlich weinte.

In den folgenden Tagen zogen sich die sowjetischen Besatzungstruppen aus Ungarn zurück – bis auf einen kleinen Rest.

Am 3. November sass ich im Parlamentsgebäude im Zimmer von Staatsminister Zoltan

Tildy, dem vormaligen Staatspräsidenten Ungarns bis 1948. Mit dabei war auch Kardinal Primas Jozsef Mindszenty, den die ungarische Armee wenige Tage vorher aus dem Gefängnis befreit hatte. Ich wollte abklären, ob die allgemeine Lage es zulasse, dass die Studenten nach Hause gehen könnten über das Wochenende – mit Ausnahme einer Wache im Uni-Gebäude. Die Studenten waren während Tagen nicht mehr zu Hause gewesen. Ähnlich bestellt war es in den Fabriken um die Arbeiter. Die Antwort von Tildy lautete: «Einige Zimmer von hier entfernt unter dem gleichen Dach laufen eben die Verhandlungen zwischen der ungarischen und der sowjetischen Delegation betreffend definitiven Rückzug der Sowjettruppen. In einer Gesprächspause habe ich (Tildy) mitbekommen, dass die Verhandlungen auf gutem Wege sind und Einigkeit darin besteht, dass Ungarn ein unabhängiger Status zu geben sei. Du kannst deine Studenten ruhig nach Hause schicken.»

Tildy sagte mir im übrigen, heute abend um acht Uhr würden die Verhandlungen fortgesetzt, und zwar auf Einladung des sowjetischen Oberhauptquartiers in Tököl, 30 Kilometer von Budapest entfernt. Alle Welt weiss das Weitere: Kaum im Hauptquartier der Sowjets angekommen, wurde die ungarische Delegation samt und sonders gefangengesetzt; ihr Leiter, Paul Maleter, wurde später hingerichtet.

Wann wurde dieser Verrat bekannt?

Ich war im Bett und schlief, als 4 Uhr morgens wieder die Kanonen donnerten. Ich zog mich an und rannte in die Universität, wo aus allen

Himmelsrichtungen die Studenten beunruhigt eintrafen. Wir haben den Widerstand neu organisiert.

Morgens in aller Frühe verbreitete das Radio die Mitteilung, dass Janos Kadar die sogenannte revolutionäre ungarische Arbeiter- und Bauernregierung gegründet habe und die Sowjetunion zu Hilfe gerufen habe, um den Sozialismus in Ungarn zu retten. Gleichzeitig wurde eine Regierungserklärung verlesen, deren Punkt 3 die Amnestie für die Aufständischen enthielt. Während Kadar am Radio sprach, wurde in Budapest bereits wieder geschossen.

Kamen auch Sie in den Genuss dieser Amnestie?

Das Amnestieversprechen wurde gegenüber niemandem eingehalten; die Sowjets liessen dies nicht zu. Aus Sicherheitsgründen wohnte ich jeden Tag in einer anderen Wohnung. Tagsüber führten wir von der Universität aus den politischen Kampf – nachdem der militärische Kampf verloren war. Wir organisierten Frauen- und Jugenddemonstrationen, wir druckten Flugblätter und liessen sie durch Kinder unter den sowjetischen Besatzungstruppen verteilen. Auf diesen Flugblättern forderten wir die Sowjets auf, unser Land zu verlassen. Wir wiesen darauf hin, dass wir Ungaren nichts anderes wollten, als in Freiheit und Frieden mit unseren Nachbarn zu leben, in einem neutralen Staat – unter Berufung auf die Regierungserklärung vom 1. November 1956.

Zum politischen Krieg gehörten auch die Streiks, organisiert vom Gross-Budapester zentralen Arbeiterrat. Der politische Kampf schien den Sowjets beinahe gefährlicher zu sein als der militärische Kampf; jedenfalls schlugen sie mit aller Härte zurück.

Anfang Dezember überfielen am hellen Tag Sowjetsoldaten das Studentenheim an der

Bercsenyi-Strasse. Sie sperrten die Strasse mit Panzern ab. Glücklicherweise kam einem Assistenten plötzlich die Idee, westliche Botschaften anzurufen und sie zu bitten, Zeuge dieser Szene zu sein. In fünf Minuten waren die Amerikaner als erste da. Sie begannen die Deportation auf der Strasse zu filmen, worauf die Sowjets die Hände von den Studenten liessen und sich aus dem Staube machten. Diese Studentinnen und Studenten waren durch diesen Trick gerettet, aber Tausende anderer und weitere Kinder und Jugendliche wurden zwangsweise in die Sowjetunion deportiert.

Herr Professor, würde das Ungarn von 1986 anders aussehen, wenn dreissig Jahre vorher kein Aufstand stattgefunden hätte?

Ich glaube, dass der heutige Sonderstatus Ungarns ohne den Aufstand nicht denkbar wäre; die Sowjets wissen seit dem Oktober 1956, dass die Ungarn nicht alles widerstandslos hinnehmen. Es darf also gesagt werden, dass sich der Aufstand 1956 durchaus «gelohnt» hat, wenn man diesen Ausdruck in diesem Zusammenhang überhaupt gebrauchen kann. Von den damaligen grossen Opfern profitieren die heutigen Ungarn, und sie sind sich dessen wohl bewusst, obschon heute in den ungarischen Schulbüchern diese denkwürdigen Tage nur mit einem Satz quasi unter den Tisch gewischt werden.

Ich darf wohl annehmen, dass diese Tage im Jahre 1956 die entscheidenden Tage auch in Ihrem persönlichen Leben waren?

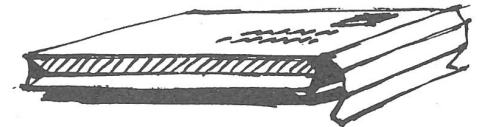
Natürlich; ich habe meine Heimat nicht freiwillig verlassen; das zeigt auch der Umstand, dass ich Ungarn im für mich absolut letzten Moment verlassen habe, das heisst am 26. Januar 1957. In den vorangegangenen Wochen war ich in meiner eigenen Vaterstadt ständig

auf der Flucht. Tagsüber war ich im Uni-Gebäude und organisierte den politischen Kampf, und nachts verschwand ich in verschiedenen Wohnungen. Am 21. Januar erschien bei mir in der Uni einer der höchsten Offiziere des ungarischen Sicherheitsdienstes – ein ehemaliger Schüler von mir. Er bat mich in den Gang hinaus, und unter vier Augen flüsterte er mir: «Bis zur Stunde konnten wir Sie vor den Russen schützen, ab heute geht es nicht mehr. Ihre Anklageschrift liegt bei Pal Kispal in der militärischen Generalstaatsanwaltschaft.» Ich ging sofort zu Oberst Kispal, dem Kommandanten der Generalstaatsanwaltschaft, und bat um meine Anklageschrift. Er liess die Anklageschrift holen. Sie enthielt zwei Tatbestände, die nach Gesetz beide mit dem Tode geahndet werden mussten, und zusätzlich wie üblich ein Gemeindelikt, in meinem Fall eine völlig haltlose Erpressung. Kispal sagte nach der Lektüre: «Ich muss dich sofort verhaften.» Meine Antwort: «Und Artikel 3 der Regierungserklärung von Kadar, worin die volle Amnestie gewährleistet ist?» Antwort: «Du hast recht, aber sobald du das Gebäude verlässt, stehst du unter ständiger Bewachung.»

Meine Mitkämpfer, die noch in Freiheit lebenden Mitglieder des Revolutionskomitees, waren einstimmig der Meinung, dass dies eine letzte Warnung sei für alle, aus dem Land zu flüchten. Im Morgengrauen des nächsten Tages verliessen wir Budapest. ■

Rivoli – MAXI – Taschen

aus 150 gr. zähem Kraftpapier, braun
ungebleicht = umweltschonend
Mit 40 mm Boden- und Seitenfalten.



Ein Kleinpaket in 10 Sekunden fertig.
Inhalt bis 40 mm dick einschieben,
Schutzband abheben und zudrücken!

Exklusiv von Rivoli

Preis pro Stück: ab **100 500 1000**
C 4 (229 x 324) -.49 -.44 -.39
B 4 (250 x 353) -.54 -.49 -.44

Gratismuster bei Ihrer Druckerei oder durch

✉ **Rivoli-COUVERTS** ☐
4411 Seltisberg BL / Tel. 061 · 96 95 93

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's

City Bank-Anlageplus

4 1/4% Anlageheft/-konto mit Zinsgarantie!

Mehr Zins – garantierter Zins und Sicherheit

Bis 31. Dez. 1986

CITY BANK

Talstrasse 58,
8021 Zürich,
Tel. 01/211 76 11

– die Bank mit dem Anlageplus

Wir gehören zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt

- Diese Anlageformel interessiert mich/uns.
 Bitte senden Sie mir/uns Ihre Unterlagen.
 Könnten Sie sich bitte mit mir über Tel. Nr. _____ (am ehesten um _____ Uhr) in Verbindung setzen?

Name: _____ Vorname: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____
Einsenden an: CITY BANK, Talstr. 58, 8021 Zürich